

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 8

Artikel: Religionspädagogische Fragen unserer Zeit
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird das geordnete, einträchtige Familienleben, wird der geregelte, überwachte Alltag des Kindes geopfert. Die Mutter auf dem auswärtigen Arbeitsplatz, die Kinder auf sich selbst gestellt: das Bild des Bäumchens ohne Stütze! – Interessanterweise macht sich ja der Ruf nach Hilfsschulen besonders an Industrieorten geltend. – So sind wir auf einen zweiten Quell für die ‚Existenzmöglichkeit‘ der Hilfsschule gestoßen. Es muß den Lehrer bezüglich einer bestimmten Zahl von Kindern schmerzlich berühren, wenn er seine Hilfsschüler in längere Ferien ziehen läßt. Der Schreibende trat vor den Sommerferien mit der Äußerung vor seine Schüler: «Ich bange im Grunde ein wenig um euch für diese langen Ferien. Weshalb wohl?» Die Antworten drehten sich um Verkehrsunfälle, um lose Streiche, um das ‚Verschwitzen‘ von so und so viel Wissen, um Erscheinungen also, wie sie auch beim elterlich umsorgten Kinde auftreten. Der Kern der Frage aber, nämlich: ein Schritt weiter in der Fehlerziehung und Verwahrlosung! bleibt diesen Kindern und leider auch ihren Eltern geheim. Enge verknüpft mit diesem ungeordneten Familienleben ist die eigentliche Zerkürzung des häuslichen Milieus. Wir denken an die Kinder, deren Eltern in Trennung oder Scheidung leben. Auch hier liegt ein Nährboden für die Hilfsschule, wenngleich viele dieser Kinder in Heime versorgt werden.

Aus dem Angeführten könnte sich die Meinung ergeben – und man hat tatsächlich dagegen zu kämpfen –, die Hilfsschule sei die Schule armer Eltern, sei die Schule für die ‚Armen‘. Aber ist dem so? Wenn sich dieses ‚arm‘ allerdings auf den Unverstand oder auf das Unvermögen so vieler Eltern bezieht, so ist dieser Einwand freilich kaum zu widerlegen. Nun

ist mit den obigen Feststellungen das Problem ja nicht aus der Welt geschafft. Wir haben uns zum Bedürfnis nach Hilfsschulen positiv einzustellen. Auch der Volksschullehrer wird den Eltern hilfsschulbedürftiger Kinder psychologisches Verständnis entgegenbringen. Die Einstellung dieser Eltern zur Umschulung in die Hilfsschule ist ja vielfach nicht ohne Vorurteile. Sie glauben sich von den ‚Reichen‘ übervorteilt. Sie wähnen, leistungsschwache Kinder wohlhabender Eltern würden auf alle erdenkliche Weise gefördert, etwa durch Nachhilfestunden, Fachärzte, Kuraufenthalte usf. Und sie lassen sich kaum vorrechnen, daß es viel mehr bedürftige Menschen als wohlhabende Familien gibt. Der Lehrer kann diesen Eltern auch nicht zeigen, wie ihre Leistungen mit denjenigen der Kinder oft weitgehend in ihrer Ursache zusammenhängen. Alles braucht seine Zeit. «Niemand hilft den Schock überwinden, der nun einmal bei den Eltern durch eine Umschulung zur Hilfsschule ausgelöst wird», schreibt Emmanuel Bernart. Der Lehrer, auch der Volksschule, mag aber durch ein Gespräch mit den betreffenden Eltern doch einen schädlichen Knoten zu entwirren. Die Eltern vermögen ein solches Problem ja in den wenigsten Fällen allein zu lösen. Mit Ruhe und Freundlichkeit kann eine Atmosphäre bleibenden Vertrauens anstelle von Mißtrauen geschaffen werden. – Gilt dies nicht auch in den Fällen, wo ein Schüler zu repetieren hat? – So viele Minderwertigkeitsgefühle müssen ja auch gebannt werden! Die betroffenen Eltern werden dann in manchen Fällen doch so dankbar wie ihre hilfsbedürftigen Kinder selbst. Und so könnte in gutem Falle der Boden für den früher erwähnten Umerziehungsplan der ganzen Familie gelegt werden.

Religionspädagogische Fragen unserer Zeit

Franz Bürkli, Luzern

Der Wechsel der Generationen und das Fortschreiten der Zivilisation und der Kultur bringen auch einen beständigen Wechsel der geistigen, kulturellen, sozialen, politischen und geschichtlichen Lage

Religionsunterricht

der Menschen mit sich. Die dabei neu auftauchenden Fragen verlangen nach Antwort; die neuen Probleme wollen gelöst werden. Auch die religiöse Erziehung steht beständig vor neuen Aufgaben. Wer

noch die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg erlebt hat, kann heute mit Leichtigkeit feststellen, daß die jetzt heranwachsende Jugend vor ganz andern Aufgaben steht, als sie der Jugend gestellt waren, die vor bald fünfzig Jahren heranwuchs. Und wer schon Jahrzehnte im Schuldienste steht und beständig mit den jungen Leuten Verbindung hat, sieht leicht, wie anders heute gedacht wird und welche neuen Ziele heute angestrebt werden. Wenn wir daher nicht an den jungen Leuten vorbereiten wollen, müssen wir uns beständig Rechenschaft über diese Veränderungen geben. Wir dürfen geistig nicht alt werden; aber wir sollen reif werden. Nichts kommt den jungen Leuten so lächerlich vor wie die Berufung auf eigene Erfahrung. Sie haben eben noch keine Erfahrung und können daher ihren Wert nicht erfassen. Die Berufung auf die eigene Erfahrung erweckt bei den Heranwachsenden immer mehr oder weniger den Eindruck, man wolle nicht auf ihre Fragen und Bedürfnisse eingehen, ja man wolle das Rad der Geschichte einfach zurückdrehen. Darauf aber reagieren sie sehr sauer; denn sie spüren die wachsende Kraft und haben Lebensmut und Unternehmungslust. Wenn sich aber reiche Erfahrung mit jugendlicher Aufgeschlossenheit und Lebensfreude verbindet, spüren die jungen Leute in ihrem Erzieher die Möglichkeit der Hilfe und der Führung, sie fassen Vertrauen und lassen sich führen.

Schon rein äußerlich zeigt sich der Unterschied der heute heranwachsenden Generation von der früheren; Knaben und Mädchen werden heute ein bis zwei Jahre früher geschlechtsreif als vor fünfzig Jahren; sie werden auch einige Zentimeter größer als früher. Die geistige Reife aber tritt eher später ein. Das kann leicht bestätigen, wer einige Jahrzehnte sich als Seelsorger und Lehrer betätigt hat. Die Anzeichen des Flegelalters sind früher zu bemerken; die geistigen Leistungen aber gehen zurück. Daß diese Feststellungen wirklich richtig sind, ist auch wissenschaftlich bestätigt worden. Es sei auf das von Leopold Prohaska herausgegebene Buch „Kind und Jugendlicher der Gegenwart, ein Beitrag zu einer modernen Jugendkunde“ (Wien 1956, Österreichischer Bundesverlag) verwiesen, in dem verschiedene Fachleute diesen Fragen zuverlässig und eingehend nachgehen. Dort wird auch gezeigt, daß die Begabung der heutigen Jugend gegenüber früher zurückgegangen ist. Diese Feststellungen sind für die Erzieher außerordentlich wichtig, wenn sie an die heutige Jugend nicht Forderungen stellen wollen, die über-

setzt sind. Woher diese Veränderungen kommen, ist eine ganz andere Frage; sie kann hier nicht beantwortet werden.

Nicht übersehen dürfen wir die Tatsache, daß es uns heute materiell recht gut geht. Es ist geradezu auffällig, wie wenig Stipendienbewerber heute sich an einzelnen Orten für die Ausschüttungen alter oder neuer Stipendien melden. Gewiß sind immer noch viele bedürftige Studenten an den Mittelschulen zu finden, deren Eltern sich für die Erteilung eines Stipendiums recht dankbar zeigen. Wir freuen uns auch, daß die heutige Jugend nicht von finanziellen Sorgen bedrückt wird. Aber wir können leider auch feststellen, daß sehr viele Eltern glauben, mit einer guten, ja sehr guten materiellen Versorgung ihrer Kinder hätten sie ihre Pflicht erfüllt. Sie bieten heute ihren Söhnen und Töchtern alles, was man sich denken kann; sie kleiden sie nach neuester Mode, sie verschaffen ihnen alle modernen und modernsten technischen Hilfsmittel; sie sorgen für schöne und oft recht kostspielige Ferien und große Reisen. Um die geistigen Grundlagen der Erziehung aber kümmern sie sich nicht allzusehr. Der materielle Wohlstand bringt in vielen Fällen eine geistige Not mit sich, die zu viel schwereren Problemen Anlaß gibt, als die frühere materielle Knappeit sie oft brachte. Es ist daher auch zu beobachten, daß die heutige Jugend wenig höhere Werte erstrebt. Vor allem ist eine Verlotterung der Charakterbildung zu bemerken. Es sei dabei nicht einmal von der zunehmenden Unehrlichkeit bei Prüfungen und der Lösung der Schulaufgaben gesprochen. Was werden doch für fadscheinige und unehrliche Entschuldigungen für Absenzen gebracht! Und die Eltern bestätigen den Schwindel mit ihren Unterschriften. Die Lehrer werden häufig angelogen oder wenigstens mit nur teilweise wahren Angaben hintergangen. Andere Schüler versuchen geradezu, den Lehrern überhaupt das Recht auf Auskunft und Entschuldigung zu bestreiten. Man sagt heute so oft, die moderne Jugend sei ehrlicher geworden. Allmählich müssen wir uns fragen, ob wir uns nicht täuschen; ist sie nicht bloß viel hemmungsloser geworden und redet freier und leichter? Wir aber sind geneigt, das als Ehrlichkeit auszulegen, was im Grunde nur eine größere Hemmungslosigkeit ist. Es soll nicht gesagt sein, daß die heutige Jugend unehrlicher sei als die frühere; aber sie scheint uns wenigstens nicht ehrlicher zu sein. Wenn wir aber fragen, ob die frühere oder die heutige Jugend höhere Ideale besitze, so glauben wir

doch der früheren Jugend den Sieg zusprechen zu müssen. Gewiß waren viele dieser Ideale Phantastereien, die heute verschwunden sind. Man denkt heute vielleicht moderner, aber nicht viel sachlicher als früher. Die jugendliche Romantik treibt auch heute ihre Blüten wie früher; sie wird es tun, so lange eine Jugend existiert; und es ist recht so. Aber Romantik und höhere Werte sind noch nicht eins. Die Opferbereitschaft, der Sinn für den Wert der Wahrheit und der Charakterfestigkeit sind jedenfalls nicht größer geworden, weil die materielle Versorgung das erste Anliegen ist. Daß die Pflicht vor dem Vergnügen und vor den Liebhabereien kommt, will so mancher nicht einsehen. Daß alle Handlungen durch das Gewissen gerichtet werden müssen, ist ebenso unbekannt. Aufreten und sich wenden können, ist entscheidend; zur Geltung kommen ist wichtiger als innere und nach außen nicht ohne weiteres erkennbare Charakterfestigkeit. – Natürlich sind das alles jugendliche Unfertigkeiten, die man auch früher oft zu bekämpfen hatte. Und darum soll mit diesen Feststellungen kein Werturteil über die heutige Jugend abgegeben werden. Weil aber diese Dinge doch in vermehrtem Maße Gefahren mit sich bringen, weil die Eltern sie übersehen und in ihrer Kurzsichtigkeit sie mit materiellen Aufwendungen gutmachen zu können glauben, müssen wir sie sehen und die Gegenmittel anwenden.

Sehr oft hat man im Umgang mit der heutigen Jugend auch den Eindruck, sie sei verwildert. Eine gewisse amerikanische laxe Großzügigkeit in Benehmen und Auftreten mag den Eindruck zuerst verursachen. Bei näherem Zusehen aber kann man beobachten, daß eine gewisse, nötige Zurückhaltung und daß vor allem der Sinn für Ordnung und Benehmen doch recht oft fehlen. Wir schätzen den Einfluß einer gut geführten Jugendorganisation und gut geführter Ferienlager sehr hoch ein und möchten diese Einrichtungen nicht mehr missen. Zuweilen aber hat man den Eindruck, daß sie, wenn nicht die richtigen Führer zur Verfügung stehen, doch den jungen Leuten eine recht ungenierte und zügellose Haltung verleihen. Zwölf- bis Sechzehnjährige kamen so aus Ferienlagern heim, daß man sie an ihrem Benehmen fast nicht mehr erkannte; sie prahlten, logen und hatten ein unmögliches Benehmen nicht nur daheim, sondern auch bei fremden Leuten. Sie waren glücklicherweise nicht innerlich verdorben; aber sie waren verlottert und verwahrlöst. Es sei nochmals betont, daß das nur in einzelnen Fällen so war. Aber

wohl fast alle Lehrer müssen feststellen, daß der Montagmorgen der schwerste Schulhalbtag geworden ist. Der Sonntag hat die jungen Leute mit Eindrücken überfüttert und sie in einen Zustand größerer seelischer Erregung gebracht; diese Eindrücke werden nicht innerlich verarbeitet. So werden die jungen Leute oberflächlich, flatterhaft und unordentlich. Es fehlt heute vielfach eine gewisse geistige Hygiene, die die armen Kinder dann verwahrlöst erscheinen läßt.

Die allgemein-geistige Lage kennzeichnet sich durch die große Erweiterung des Weltbildes und die fortschreitende Technisierung des Lebens. Beide haben auf die geistige Situation der jungen Leute einen gewaltigen Einfluß. Dinge, die den Menschen vor fünfzig Jahren noch in weiter Ferne lagen, sind nahe gerückt. Das gilt auch für die außerchristlichen Religionen. Viele junge Menschen geraten durch ihre oberflächlichen Kenntnisse dieser Religionen in die Gefahr des Relativismus, der sie die Absolutheit des Christentums gar nicht mehr ahnen läßt. Andern gibt wieder die Frage, ob die andern Planeten auch bewohnt seien oder bewohnt sein könnten, viel zu schaffen. Sie können ihre Einwände meist nicht recht formulieren; fast immer aber betreffen sie auch die Gültigkeit und den Wert des Christentums. – Weniger Schwierigkeiten bereiten die ständigen Fortschritte der Technik und der Naturwissenschaften. Gewiß wird dadurch eine Art Glauben und Gottvertrauen zerstört, die früher in weiten Kreisen heimisch waren; man erkennt, daß man mit den neuen Erfindungen Wirkungen erzielen kann, die man früher beinahe als Wunder betrachtete. Die jungen Menschen aber, die in unserer Welt aufwachsen, nehmen das als selbstverständlich hin, und sie wissen genau, daß auch die größten Fortschritte der Technik und der Naturwissenschaften immer noch unendlich viel Raum für das Walten Gottes und der göttlichen Allmacht offenlassen. Sie stoßen sich daher kaum, wenn die Ereignisse des Alten Testamens als natürlich hingestellt werden, die aber in ihrem Eintreffen und Zusammenspiel nicht der göttlichen Fügung entbehren. Es gibt wenig junge Leute, die an solchen Erklärungsversuchen Anstoß nehmen. Wenn man ihnen dazu noch die Relativität dieser Erklärungen darlegt und ihnen auch zeigt, wo ihre schwachen Stellen liegen, so kann ihr Glaube dadurch kaum geschwächt werden.

Durch die Weitung des Weltbildes ist auch das historische Weltbild zu einem großen Teil ausgelöscht

worden. Man kann heute kaum mehr sagen, daß die moderne Jugend in abendländischen und humanistischen Kategorien denke. Sie nimmt auch Amerika und das östliche Asien mit seinen Kulturen ernst. Zudem ist ja das Abendland doch zu einem ganz großen Teil entchristlicht. Damit aber hat die abendländische Idee die eigentlich tragende Stütze verloren. Die Antike wird immer mehr zu einem bloß literarischen Anliegen (die Philologen sorgen selbst nur zu oft dafür, daß die eigentliche Bedeutung der Antike übersehen wird); das Christentum ist vielfach ausgehöhlt. So bleibt im Bildungsplan zuletzt nicht mehr viel anderes als die Gegenwart übrig, die, weil sie keine absoluten Grundlagen und Maßstäbe hat, leicht alles relativiert. Mit dem Verschwinden der abendländischen Geschichtsbetrachtung gehen aber sehr viele Werte verloren, die früher äußerst wichtig und segenbringend waren. Diesem Schwinden der abendländischen Ideen sind auch die geistige Leere und Ideallosigkeit der Jugend zu einem Teil zuzuschreiben. Benützen nicht gerade darum viele Studenten ihre Ferien zum Gelderwerb, auch wenn sie es gar nicht nötig hätten, statt zur Vertiefung ihrer Studien? Die geistigen Grundlagen des Studiums sind zu einem schönen Teil verschwunden. Studium wird immer mehr nur zu einem Mittel der materiellen Existenzsicherung. Das Leben verliert seinen geistigen Gehalt und wird zu einer bloß biologischen Angelegenheit. Hierin aber ist eine der größten Gefahren verborgen, die unserer Jugend drohen. Muß diese Oberflächlichkeit nicht zu leerer Betriebsamkeit führen, die alles tiefen Gehaltes entbehrt? Wenn wir unsere jungen Leute betrachten, müssen wir doch eingestehen, daß sie dieser Gefahr schon in weiten Kreisen erlegen sind. So manche Erscheinung macht einen harmlosen, ja einen recht netten Eindruck, bis man auf ihre geistigen Grundlagen zurückgeht und dann erschrickt. Wir müssen aber mit großer Hochachtung an jene jungen Leute denken, die durch ihre Arbeit sich ihr Studium selbst verdienen, weil sie keine andern Hilfsmittel haben, sich aber doch emporarbeiten wollen. Diese Werkstudenten sind aber keine Widerlegung dessen, was über den Mangel an geistigen Grundlagen der heutigen Welt gesagt wurde. Zuweilen kommt man nicht um den Eindruck herum, daß auch in unsere katholischen Kreise hinein eine große Betriebsamkeit gekommen ist, die uns um die tiefsten Werte betrügt.

Noch vor zwanzig Jahren waren die Fragen über das

Verhältnis der Naturwissenschaften zur Religion recht brennend. Heute werden diese Probleme wohl zur Kenntnis genommen, sind aber kaum mehr imstande, solch heftige Diskussionen hervorzurufen, wie es damals der Fall war. Dagegen ist das Problem der Willensfreiheit auch heute noch heftig umkämpft. Es ist ja das Problem der Pubeszenten zu allen Zeiten. Sie fassen die Willensfreiheit in einer ihnen ganz typischen Art auf und möchten sie als eine allgemeine Schrankenlosigkeit sehen, die ihnen die Macht gibt, zu tun, was ihnen gerade beliebt. Es ist nicht immer leicht, die jungen Leute allmählich zu einer Vertiefung ihrer Auffassung zu führen und ihnen die Freiheit als Mittel zum Ziele aufzuzeigen. Wenn es gelingt, die Bedeutung des Gewissens zu erkennen und die jungen Leute zu einem echten Gewissensgehorsam zu führen, so wird auch die Frage der Willensfreiheit in die rechten Bahnen gelenkt.

Ob die moderne Jugend religiöser geworden sei, als die frühere war, ist wohl schwer zu beantworten. Daß die allgemeine Meinung eher religionsfreundlicher geworden ist, scheint man zugeben zu müssen. Von dieser Einstellung profitiert auch die Jugend. Sicher ist, daß viele Einwände gegen den Glauben heute nicht mehr besprochen werden, die vor zwei Jahrzehnten noch heftig umkämpft waren. Auch die Förderung des sakralen und liturgischen Lebens kommt der Jugend zugute. Daneben aber bleiben die Fragen und Schwierigkeiten des Jugendalters auch der heutigen Jugend nicht erspart. Dieser Kampf muß durchgekämpft werden, wie er immer durchgekämpft werden mußte. Heute aber gibt man sich bedeutend mehr Mühe, der Jugend in diesen Schwierigkeiten zu helfen. Eine reiche Literatur und die vielen Jugendorganisationen wollen ja die Wege ebnen. Wenn aber den jungen Leuten der Sinn für die Übernatur nicht geöffnet wird, so verkümmert er heute genau so, wie er früher verloren ging. Fides ex auditu gilt auch heute noch. – Die heutige Jugend aber scheint auch in ihrem religiösen Leben eher noch individualistischer geworden zu sein, als sie es früher war. Sie ordnet sich nicht gerne ein und will sich die Freiheit wahren. Gegen diesen Individualismus kämpfen einige Jugendorganisationen, andere aber fördern ihn. Sicher ist auch, daß die jungen Seelsorger sich bedeutend mehr Mühe geben, mit den jungen Leuten in Kontakt zu kommen und diesen Kontakt zu bewahren, als es früher der Fall war. Zuweilen führen aber diese Bestrebungen gerade zu einem übertriebenen Individualismus und

zu einer gewissen geistigen Unselbständigkeit. Wenn die Seelsorger selbst auf die neuen Bewegungen eingeschworen sind und ihr Temperament nicht klug zu mäßigen wissen, kann es leicht vorkommen, daß die jungen Leute zu einer übermäßigen Kritisier- und Neuerungssucht angeleitet werden. In den Bestrebungen der liturgischen Erneuerung und der Hinführung der Gläubigen zu einer aktiven Teilnahme am Gottesdienst wird gelegentlich mehr niedrigerissen als aufgebaut, vor allem, wenn nicht in erster Linie der Sinn für das Übernatürliche gepflegt wird und die Äußerlichkeiten etwas zu stark betont werden. Wenn aber der Jugendseelsorger seine Würde zu wahren weiß, kann er das Vertrauen der Jugend erhalten und sie dadurch wirklich religiös fördern. Die heutige Jugend ist weder besser noch schlechter als die frühere; sie ist genau das, was man aus ihr macht. Daß sie in vielem ungehemmter und freier ist, als man früher war, ist vorteilhaft, wenn eine gute Führung vorhanden ist; es wird aber sehr nachteilig, wenn die Führer selbst noch zu jung und zu wenig reif sind. Echte Jugendseelsorger sollen nicht bloß Kameraden der Jungen sein; sie sollen auch in Spiel und Scherz sich ihrer priesterlichen Aufgabe immer bewußt bleiben. Der junge Mensch sucht nämlich den Priester, nicht den Kameraden; denn Kameraden findet er anderswo leicht.

Aus dieser Lage der heutigen Jugend ergeben sich für den Erzieher besonders geartete Aufgaben.

Immer mußte in der religiösen Erziehung und damit auch im Religionsunterricht der Glaube der jungen Menschen vertieft werden. Das muß daher auch heute geschehen. Dabei aber muß der Blick immer auf eine vertiefte Erkenntnis Gottes und des Mensch gewordenen Sohnes Gottes gerichtet sein. Gott darf nicht mehr bloß als der Gott der Philosophen hingestellt werden; er ist vielmehr der lebendige Gott, der sich offenbart und sich der sündigen und leidenden Menschheit erbarmt. – In früheren Jahrhunderten war es besonders notwendig, die Gottheit Christi klar herauszustellen. Das ist auch heute noch unbedingt notwendig. Aber damit ist nicht alles getan. Heute ist es auch besonders notwendig, das Verständnis für die Menschheit Christi zu wecken. Die menschliche Natur Christi ist doch der Schlüssel zum Verständnis der Erlösung und der Rettung der Menschen. Wenn Christus der Jugend nahegebracht werden soll, um ein lebendiges gegenseitiges Verhältnis zu begründen, dann muß sie für die menschliche Natur Christi wieder mehr Sinn be-

kommen. Leider will die Bibellektüre in den Kreisen der Jungen nicht recht in Schwung kommen, weil in den Familien die Bibellektüre noch ganz unbekannt ist. Wenn daheim an stillen Abenden die Bibel hervorgenommen würde und der Vater seiner Familie daraus vorläse, könnte in der Ruhe und Stille des Familienkreises manches Samenkorn aufgehen. Und wenn dann erkannt würde, daß Christus allein der Weg zum Vater ist, dann wäre aller Relativismus im Keime getroffen. Auf dieser Grundlage könnte der Religionsunterricht gedanklich klären und vertiefen und reinigen. Einen andern Weg zum wahren Glauben und zum echten Christenleben kann es kaum geben, es wäre denn, die Liturgie könnte die Aufgabe der Familie übernehmen. Das ist aber nur teilweise möglich. – Der Religionsunterricht könnte dann auch Christus mit den andern Religionsstiftern vergleichen, die nötigen historischen Grundlagen für diese Vergleichung legen und damit eine Gefahr abwenden, die heute sehr groß ist.

Weiter muß die religiöse Erziehung heute ganz besonderes Gewicht auf die wirklich christliche Gestaltung des sittlichen Lebens legen. Das sittliche Verhalten ist die Auswirkung des Glaubens und des Gnadenlebens. Aus der Verbindung mit Christus muß das sittliche Leben gestaltet werden. Daher ist der Empfang der Sakramente und die Teilnahme am heiligen Opfer so außerordentlich wichtig. Die bloß natürliche Sittlichkeit der Aufklärungszeit genügt nicht; sie muß übernatürlich in ihrer Grundlegung und Auswirkung werden und sein. Daher darf auch der Firmunterricht nicht bloß am Rande erteilt werden, und er ist nicht nur eine gute Gelegenheit, um über die Menschenfurcht und ähnliche Laster loszuziehen. Der Heilige Geist muß zum Geiste des ganzen christlichen Lebens werden. Daß mit dieser übernatürlichen Gestaltung des christlichen Lebens auch der gebührende Nachdruck auf die sogenannten natürlichen Tugenden des Anstandes und des Charakters gelegt werden muß, ist selbstverständlich. Aber auch diese Tugenden sind ein Ausfluß des echten christlichen Verhaltens, der Liebe und des Glaubens und der Hoffnung auf das ewige Leben. In einer Zeit, in der der geschäftliche Erfolg die Hauptsache ist, in der die Kinder dieser Welt ihre ganze Klugheit und Schlauheit zeigen, darf sich der Christ nicht auf Praktiken einlassen, die mit dem Geiste des Evangeliums nicht vereinbar sind. – Mit der zunehmenden Reife soll den jungen Leuten aber auch immer eindringlicher gezeigt werden, daß das

gut unterrichtete Gewissen die sittliche Instanz ist, der wir uns unbedingt zu fügen haben. Nur so kann zu einer wirklich sittlichen Haltung erzogen werden. Nirgends tötet die bloße Beobachtung des Buchstabens so sehr und so gründlich, wie im sittlichen Leben. Und nirgends wie hier macht der Geist lebendig. Die Erziehung zur Gewissenhaftigkeit bringt echte Persönlichkeiten hervor.

Für unsere Zeit sind auch ganz besonders alle Fragen über die Gemeinschaft wichtig. Sie betreffen vor allem alles das, was man unter der ‚sozialen Frage‘ versteht. Aber auch die christliche Staatslehre muß neben der christlichen Soziallehre der reifenden Jugend dargestellt werden. Es ist aber auch zu zeigen, daß die Offenbarung und die Erlösung im Reiche Gottes geschehen sind und zum Reiche Gottes füh-

ren wollen und somit soziale Angelegenheiten sind. Die Idee der Heilsgeschichte müßte doch unsren jungen Leuten viel bewußter gemacht werden; sie würde sie auch zu den weltlichen Aufgaben in Staat und sozialer Gemeinschaft eine richtigere Stellung einnehmen lassen.

Viele dieser Fragen können noch nicht in der Volkschule behandelt werden. Sie gehören daher zum Stoff der höhern Schulen, der Mittelschulen und der Berufsschulen. Daß der Religionsunterricht auch in die Berufsschulen hineingehört, will noch nicht überall verstanden werden. Er ist aber eine der wichtigsten Aufgaben im religionspädagogischen Bereich. Die Sonntagschristenlehre kann ihn nicht ersetzen. Darum muß er, wo er noch nicht besteht, geschaffen werden.

Wir beobachten Tiere und Pflanzen

Arbeitsgemeinschaft Oberstufe, Oberrheintal

Volksschule

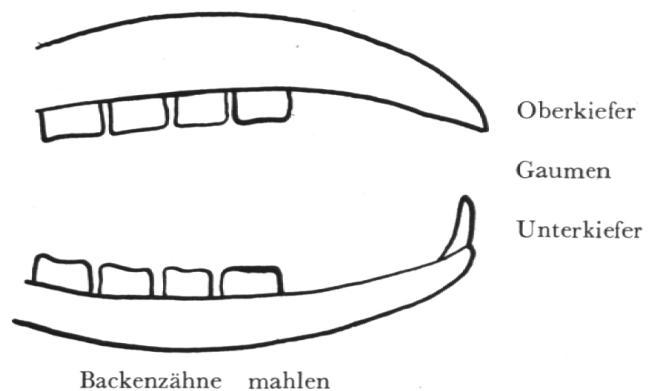
Wir stellten uns die Aufgabe, Tiere und Pflanzen, die bei uns gut zu beobachten sind, für einen lebensnahen, erfolgversprechenden Naturkundeunterricht der Oberstufe eingehend zu bearbeiten.

Das *aufnehmende Tun* umfaßt die Beobachtungen anhand der gestellten Arbeitsaufgaben im Freien oder bei gewissen Pflanzen und Tieren im Schulzimmer. Die Arbeitsaufgaben sind für die Schüler aus der großen Zahl wohlüberlegt auszuwählen und gewissenhaft durchzuarbeiten.

Das *verarbeitende Tun* umfaßt die Gruppenberichte, die aus den sprachlichen Schwierigkeiten des mündlichen und schriftlichen Ausdruckes sich ergebenden reichlich aufgeführten Sprachübungen sowie die Mehrdarbietungsstoffe mit Diktaten, Zusammenfassungen, Skizzen, Lesestoffen usw.

Im *darstellenden oder ausgebenden Tun* werden schriftliche Gruppenberichte, Skizzen (Werkblätter), Zusammenfassungen vor allem schriftlich erarbeitet. Die durch Selbstbeobachtungen erarbeiteten Begriffe und Erkenntnisse werden gefestigter geistiger Besitz des Schülers.

In diese Arbeitsreihe lassen sich auch die in früheren Jahrgängen der ‚Schweizer Schule‘ erschienenen Artikel mit dem gleichen methodischen Aufbau ein-



gliedern. (Schnecken, 15. August 1954 – Schildkröten, 15. Februar 1957 – Maikäfer, 15. Mai 1954 – Herbstzeitlose, 1. September 1956 – Allerlei Blumen, 15. Mai 1956.)

Wir beobachten Ziegen

Arbeitsaufgaben

(für Schüler der 4. und 5. Klasse)